Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post 3,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1767,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.
Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Nebengeschäftsstelle: Markt 24

Nr. 335. **Halle, Mittwoch, den 21. Juli** **1915.**

Radom besetzt.

Kostrzyn erstürmt. — Tagesbeute der österreichisch-ungarischen Truppen 6500 Gefangene. Die Kämpfe um Görz. — Alle italienischen Angriffe unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Die deutsch-österreichische Offensive im Osten.

Glänzende Resultate der deutschen Offensive, mit der die des verbündeten Oesterreich-Ungarn Hand in Hand geht, verzeichnet der gestrige Heeresbericht. Mit der Zählung von Gefangenen hält man sich nicht auf, doch bringt der Vormarsch auf Gründorf, Usingen, Gr.-Schmarden die deutschen Truppen näher an Riga heran und bei Blonie stehen sie bereits auf Kanonenschußweite den Außenwerken Warschaus gegenüber. Ebenso geht es an der Narewlinie über Krasnik hinaus gut vorwärts. Depeschen melden:

T. U. **Köln, 20. Juli. Aus dem Kriegspressequartier meldet die „Köln. Ztg.": Nachdem es unseren Truppen in der verflossenen Nacht gelungen war, die russische Front westlich und östlich von Krasnik stellenweise um ein kräftiges Stück zurückzudrängen, wankt langsam die ganze Weichselfront. Sie ist in entschiedenem Zurückgehen. Der Entwickelung der militärischen Lage kann man ruhig entgegenblicken.**

c. B. **Kopenhagen,** 20. Juli. Petersburger Zeitungen melden: Die Regierung ließ die für Rechnung des Tages arbeitenden Warschauer Fabrikbetriebe nach Sjedlez und Litowsk verlegen. Das Generalgouvernement Warschau siedelt nach Bjela über. — Sjedlez liegt 80 Kilometer, Bjela sogar 140 Kilometer östlich von Warschau.

c. B. **Kopenhagen, 20. Juli. „Tidende" meldet: Die Eisenbahnlinie Petersburg—Warschau hat den Gesamtbetrieb vorübergehend eingestellt.**

Die Räumung von Lublin.

c. B. **Wien** 19. Juli.

Der Gouverneur von Lublin erließ, wie dem „Fremdenblatt" aus Krakau gemeldet wird, an die Bevölkerung folgenden Aufruf:

„Auf Grund einer Verfügung des Armeeoberbefehlshabers bringe ich zur allgemeinen Kenntnis der Einwohner des Lubliner Gouvernements, daß in Hinkunft im Falle des Rückzuges unserer Truppen die männliche Bevölkerung sich unbedingt den zurückgehenden Heeren anschließen müsse, damit sie die Reihen der feindlichen Armee nicht auffülle.

Lublin, den 20. Juni 1915.

Gouv. Sterligow."

Auf der Bergveste des Hartmannsweilerkopfes.

Kriegsbriefe aus dem Westen.
(Von unserem Kriegsberichterstatter.)
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

I.

Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Selten hat der Vogesenwanderer den Hartmannsweilerkopf besucht. Er war einer der „Köpfe", die bei der in Jahrtausenden der Erdgeschichte erfolgten Abwitterung der jüngeren Gesteine dem Wetter Trotz boten, aber als Anpassungsform an den Sturm und den sprengenden Frost jene für die südlichen Vogesen und den südlichen Schwarzwald kennzeichnende Halbkugelform erhalten hatten, die das alemannische Volk „Belchen" und die Franzosen „Ballon" nennen. Vor den anderen, die dutzendweise in seiner Nähe aufragen, zeichnet sich der Hartmannsweilerkopf dadurch aus, daß er am weitesten in die Rheinebene vorspringt und dadurch eine hervorragende strategische Bedeutung hat. Aber wer dachte an Krieg, wenn er dem heiligen Frieden der waldigen Wasgaugipfel zustrebte? Ihn lockte mehr als dieser Vorberg, der die Tausendmetergrenze nicht ganz erreicht, der benachbarte Gebweiler Belchen, der dieselbe Aussicht bot und mit seinen über 1400 Meter als höchste Spitze der Vogesen weit in die Vegetationsregion der Alpen hineinreichte, auf die er eine so breite Aussicht vom Mont Blanc bis zum Säntis gewährte; oder der Molkenrain oder der Hohneck. So einladend nahe er lag, so vereinsamt blieb der Hartmannsweilerkopf.

Heute, wo er von allen südlichen Vogesenhöhen diejenige ist, um die am meisten Blut vergossen wurde und die am häufigsten in den amtlichen Berichten von uns und vom Feinde genannt wurde, ist es, als ob er die Verpflichtung fühle, sich fernhin sichtbar von der ganzen Vogesenkette abzuheben. Kaum geben die letzten Vorstadthäuser von Mülhausen den Blick nach der Vogesenkette frei, so bemerkt man eine Höhe, auf deren Gipfel der Wald dünn und borstig, wie ausgerauftes Haar, gegen den Himmel steht. Zwischen den kahlen, astlosen Baumstämmen wogt von Zeit zu Zeit Rauch auf, den der Kundige als eine Minensprengung erkennt. Der ganze Gipfel ist voller Narben und Schmisse, denn hellrot zeichnen sich Granateinschläge und Schützengräben auf seinem Gestein ab. Das ist der Hartmannsweilerkopf, unser heutiges Ziel.

Bis zu seinem Fuße ist noch ein ziemlich weiter Weg, den der Kraftwagen schnell zurücklegt. Mülhausen schlief noch, als wir aufbrachen, in Lutterbach ist schon beginnendes Leben. Ueber den Dächern am Ausgange schwebt eine schwere, schwarze Wolke, die sich rasch zerteilt. Vielleicht haben die Franzosen eben wieder hineingeschossen, wie neulich, wo sie mit schwerem Schiffsgeschütz den Bahnhof suchten und ein paar Kinder zerrissen, die auf dem Wege zur Schule waren. In Wittelsheim, wo die reichen oberelsässischen Kalischätze ausgebeutet werden, stehen die Bohrtürme, als ob sie Sonntag feierten, und in den hübschen Gartenkolonien für die Arbeiter sieht man kaum einen Menschen. In Bollweiler, das ich bei meinem Besuche im Winter noch unversehrt sah, bietet sich jetzt das typische Bild einer begonnenen Beschießung. Bei dem Versuche der Franzosen, von den Vogesenkämmen aus den Bahnknotenpunkt zu zerstören, sind eine Anzahl Bürgerhäuser von Granaten durchlöchert worden. Aber die Einwohner sind da geblieben, und in den Straßen sieht man die hier im hügeligen Lande üblichen Ochsenwagen am frühen Morgen die Ernte einbringen, und an den Landstraßen sammeln die Bauern die kleinen Kirschen, die zum Brennen des Kirschenwassers dienen und die auf große, über die Straße und das benachbarte Ackerland gespannte Zeugplane geschüttelt werden. Näher ist man dem Vogesenkriege in Sulz, wo die Franzosen seit geraumer Zeit hineinschießen und namentlich den Ortsausgang des gastlichen, mit seinen zahlreichen Weinschenken jedem Vogesenwanderer wohlbekannten Städtchens böse zugerichtet haben. Die Beschießung von Ortschaften wie Sulz, in denen unersetzliche malerische und kulturelle Werte zu zerstören sind, die aber strategisch nicht die mindeste Bedeutung haben und militärisch nicht besetzt sind, ist eine sinnlose Freveltat, die freilich für die französische Kriegführung kennzeichnend ist. Seit sie die Hoffnung, das Elsaß wiederzugewinnen, endgültig aufgegeben haben, genügt es ihrem Heldenmute, harmlose elsässische Dörfer und Städtchen von Zeit zu Zeit mit Brandgranaten zu belegen und einige friedliche Einwohner zu morden. Das nennen sie dann die „Befreiung des Elsasses". Man findet z. B. in den französischen Zeitungen weinerliche und verlogen sentimentale Aufsätze, in denen geschildert wird, wie ein alter Elsässer, der sein Ende nahe fühlt, sich bis an einen französischen Beobachtungsposten in den Hochvogesen tragen läßt, mit brechendem Auge das Land segnet und seine baldige „Befreiung" durch die Franzosen vom Himmel erfleht, bis er mit den Worten: „La sainte terre, la terre quand même française" seinen Geist aufgibt, während eine Pioupiou eine schnell herbeigeholte Trikolore über den Sterbenden hält. Es fehlt nur der Photograph, der die Szene für den „Gaulois de Dimanche" festhält. Der nächste Aufsatz, der auf diese Schwindelei folgt, ist dann kaltblütig überschrieben: „Nous bombardons Metzeral dans les Vosges..."

Es gibt freilich auch Oertlichkeiten, welche sich einer auffallenden Schonung durch die Franzosen erfreuen. So z. B. das Schloß Ollweiler, welches niemals beschädigt worden ist, auch damals nicht, als die Franzosen in vollem Besitze des Hartmannsweilerkopfes waren. Der Eigentümer, der zu den Leuten gehört, die einige Tage vor Ausbruch des Krieges in rätselhafter Weise genau Bescheid erhalten hatten und sich daher über die Grenze begeben konnten, ist „parti". Der Sohn dient als französischer Offizier. Heute noch ist jeder französische Gefangene — ich sprach deren wieder in Mülhausen eine Anzahl — davon überzeugt, daß Frankreich von Deutschland überfallen worden sei, nachdem die Deutschen seit mehr als 40 Jahren nichts anderes getan hätten, als den Krieg gegen Frankreich vorzubereiten. Diese Legende mag während des Krieges durch eine gut geleitete Pressemache aufrechterhalten werden, wie manche andere. Aber später, wenn die Waffen schweigen und die Akten reden werden, wird es den Franzosen doch schwer werden, zu erklären, wie es zugegangen ist, daß ihre sämtlichen Sachwalter im Elsaß sich einige Tage vor Kriegsbeginn jenseits der blau-weiß-roten Grenzpfähle verzogen haben, während z. B. die Vertreter der größten deutschen Zeitungen in Paris, trotz ihrer Fühlung mit der deutschen Botschaft, vom Kriege überrascht worden und in Gefangenschaft geraten sind.

Ein Rebenhang führt zum Fuße des Berges hinüber. Mitten durch die reichbehangenen Stöcke gehen neugebrochene Fußpfade, trauernd verkümmern die zertretenen Reben auf der Erde. Sie werden wieder wachsen, es ist der größte Schade nicht, den der Krieg hier angerichtet hat. Aber für den, der dies Land lieb hat, ist es ein schmerzlicher Anblick. „Unsere schönen Reben!"

Durch dichten, friedlichen Mischwald geht der Weg in weitausladenden Kurven dem Gipfel entgegen. Noch erinnert nichts in diesem grünen Revier an den Krieg, als hin und wieder das Gedröhn platzender Geschosse, das vom Gipfel her, aber auch von weiter her, von den umkämpften Höhen des Hochgebirges an der Grenze kommen kann. Aber plötzlich gewahrt man arbeitende und rastende Soldaten im Waldesgrunde. Am Wege häufen sich Schanzmaterial, Stacheldrahtrollen, zugeschnittene Stämme. Posten sperren den Aufgang und prüfen die Ausweise.

Dann zieht sich ein Schützengraben, wohlausgebaut und wohlerhalten, so daß man sieht, er ist freiwillig verlassen,

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien,** 20. Juli.

Amtlich wird verlautbart, 20. Juli 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug sind gestern die verbündeten Armeen in der Verfolgung des weichenden Gegners über das Schlachtfeld der letzten Tage hinausgerückt. Bei den am Erfolge hervorragend beteiligten Truppen des Feldmarschallleutnants Arz wuchs die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 50 Offiziere und 3500 Mann. Auch bei Sokal brachten unsere Truppen über 3000 Gefangene ein. — Westlich der Weichsel haben unsere Verbündeten in heldenmütigem Ringen den russischen Widerstand an der Ilzanka gebrochen. — Südlich und westlich von Radom bestanden österreichisch-ungarische Regimenter heftige Kämpfe. Siebenbürgische Infanterie erstürmte den Ort Kostrzyn. — Radom wurde heute vormittag von unseren Truppen besetzt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. — An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien wurde eine russische Plastun-Brigade überfallen und zersprengt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Görzischen dauert fort. Italienische Angriffe, die sich nun mit großer Heftigkeit auch gegen den Görzer Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker, bis Mittag währender Beschießung des Brückenkopfes durch die feindliche Artillerie ging die italienische 11. Infanteriedivision mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt von Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Nach neuerlicher Artillerievorbereitung erfolgte um 4 Uhr nachmittags ein zweiter Angriff, der um 8 Uhr abends gleichfalls abgeschlagen war.

Um den Rand des Plateaus von Doberdo wird erbittert weitergekämpft. Gestern nachmittag schlug tapfere ungarische Landwehr einen starken Angriff gegen ihre Stellungen bei Sdraussina zurück. Auch drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen hier zusammen. Ebenso scheiterten alle gegen den südwestlichen Plateaurand von Polazzo, Redipuglia und Vermeglano her geführten Vorstöße sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Monfalcone). Der in seine Deckungen zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste.

Die Artilleriekämpfe am mittleren Isonzo, im Krngebiet und der Kärntner Grenze halten an. Im Raume südlich des Krn wurden zwei heftige Angriffe der Alpini abgeschlagen.

In den bereits erwähnten heftigen Gefechten in der Kreuzberggegend verloren die Italiener über 200 Mann an Toten und etwa das Doppelte an Verwundeten. Demgegenüber beträgt dort unser Gesamtverlust 42 Mann. — Die Stellung südlich Schluderbach wurde von unseren Truppen wieder zurückgewonnen. Ein neuerlicher Angriff schwächerer italienischer Kräfte auf den Col di Lana mißlang wie alle früheren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine amerikanische Note an England.

WTB. **London,** 20. Juli. **Das Reutersche Bureau verbreitet folgende Meldung der „Times" aus New York: Die Vereinigten Staaten haben eine Note an Großbritannien gesandt, in der sie darauf bestehen, daß die Rechte der amerikanischen Bürger gemäß dem Völkerrecht anerkannt werden müssen und durch britische Kabinettsorder und ähnliche Verfügungen nicht angetastet werden dürfen. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Urteile der Prisengerichte, soweit sie mit dem Völkerrecht im Widerspruch stehen, anzuerkennen.**

6 Milliarden Kriegskosten des Vierverbandes im Juni.

c. M. **Brüssel, 20. Juli. Die Kriegskosten der Verbündeten für den Monat Juni betragen nach hierher gelangten Meldungen: England 2100, Rußland 1800, Frankreich 1600 und Italien 500 Millionen Franken. Die Zinsen der Kriegsanleihen sind darin nicht inbegriffen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150721014/fragment/page=0001

quer über die ganze Lehne. Das ist die alte deutsche Stellung. Von hier aus wurde der steile Gipfel am 25. April erstürmt. Wer das Gelände beurteilen kann, der sieht, das war eine Höchstleistung menschlicher Tapferkeit. Und die Bewunderung wächst, wenn man das breite Gebiet der ehemaligen französischen Stellungen durchschreitet, die zwar unter der deutschen Artillerlewirkung zum Teil sehr gelitten haben, die aber bei ihrer Ausdehnung noch in ihrem jetzigen Zustande ein Bollwerk darstellen, welches man für uneinnehmbar halten möchte. Und doch ist es von unseren Jägern im Kampfe Mann gegen Mann genommen worden. Nach starker Artillerievorbereitung hatte der Sturm morgens zwischen 5 und 6 Uhr gegen den wichtigen Schlüssel der französischen Stellung, den Rehfelsen, begonnen. Eine halbe Stunde später war der Gipfel in 1500 Meter Breite erstürmt und fest in unserem Besitze. Und er ist es heute noch; was auch die französische Berichterstattung, die sich hier wieder einmal in ihrem ganzen Werte erwiesen hat, zusammenberichten mag: an keiner Stelle kann ein Franzose die Augen über die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes erheben, um sehnsüchtige Blicke nach der elsässischen Ebene zu senden. Ich kann das bezeugen, denn ich habe unsere ganzen Stellungen bis zum letzten Graben besichtigt und den Kampf, der hier oben seit der Einnahme des Gipfels weiter geht, aus unmittelbarer Nähe, mitten im Brennpunkte, beobachten können.

Ich spreche, wenn ich das dankbar anerkenne, nicht für mich, sondern für unseren Generalstab, der seinen Kriegsberichterstattern als einziger unter den kriegführenden Mächten Gelegenheit gibt, so weit vorzukommen und die Dinge mit eigenem Urteil zu betrachten, weil er der einzige ist, der auch in seiner ganzen Berichterstattung mit offenen Karten spielt.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

*

Basel, 20. Juli.

Wie den Baseler Blättern gemeldet wird, wurde in der Gegend des Hartmannsweilerkopfes von französischen Fliegern Flugschriften in die deutschen Stellungen geworfen folgenden Wortlauts:

„Deutsche Kameraden, sind Sie müde? Wenn ja, kommen Sie um 9 Uhr bei uns, aber nicht zusammen, sondern einer nach dem andern, ohne Waffen. Die Gefangenen sind bei uns sehr gut gehalten, die Türkei ist nicht mehr mit Ihnen, Eure Frauen und Kinder sind hungrig, Euer Kaiser ist krank, der Kronprinz ist in den Argonnen verloren. Wer will mit Ihnen das Krieg machen? Kameraden, wenn Sie kommen, Sie werden die Ruhe, das Trinken und das Leben haben und Kameraden von Frankreich sein."

Die deutschen Soldaten erklären, daß diese freundliche Einladung leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe.

Magister Churchill.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt unter dieser Ueberschrift: Dem Londoner Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" machte Winston Churchill interessante Mitteilungen. Der Bericht hierüber hatte ein eigentümliches Schicksal. Zehn Tage hat ihn die englische Zensur zurückgehalten. War die Aufgabe so schwer und zeitraubend, für Churchills Weisheit eine zusagende Fassung zu finden? Ehe die Oeffentlichkeit den Inhalt erfuhr, bildete er den Gegenstand einer Anfrage im britischen Unterhause, und Asquith erklärte die Uebereinstimmung des Kabinetts mit der Auffassung Churchills. Das ist für diesen unzweifelhaft eine große Genugtuung, der nach Kaltstellung als Marineminister auf den ehrenvollen Ruheposten eines Kanzlers des Herzogtums Lancaster seinem Tatendrang unwillkommene Zügel anlegen mußte. Churchill fühlt sich als Spezialist für die Beurteilung belgischer Verhältnisse, sicherlich mit dem gleichen Rechte, wie Sir Edward Grey für kontinentale Politik, der bekanntlich auch einmal in seinem Leben die britische Insel im vorigen Sommer für einige Tage verlassen hatte. Der damalige Marineminister Churchill begleitete die famose Marinebrigade auf dem Hilfszuge nach Antwerpen. Beide, die Brigade und Churchill, vermochten allerdings das Schicksal der Festung nicht zu wenden. Die wackeren Blaujacken haben sich schleunigst wieder eingeschifft, als sich die deutschen Bomben zu aufdringlich bemerkbar machten, und auch Churchill konnte nur mit dem Munde helfen, ehe er ihnen mit gutem Beispiel voranging.

Jetzt macht er von dem reichen Schatze der in Antwerpen gesammelten Erfahrungen Gebrauch, um Holland damit zu beschenken. Das Problem der Scheldemündung erschien, wie erinnerlich, vor einigen Jahren auf der Tagesordnung, als Holland sich anschickte, die Befestigungen bei Vlissingen zu verstärken. Vergeblich bemühte sich damals England, den Holländern in den Arm zu fallen. Auch Churchill bezeichnet die jetzige geographische Regelung der Scheldemündung als „unnatürlich", denn hätte Antwerpen Transporte über den Fluß erhalten können, wäre es nicht gefallen. Wir wollen dem Fachmanne nicht widersprechen, auch wenn er sich auf das Glatteis von Prophezeiungen begibt; aber ob dem holländischen Leser die Lage ebenso „unnatürlich" erscheint wie dem Engländer, der auch die Fortsetzung der Kanalküste nur als britisches Glacis ansieht, ist doch einigermaßen zweifelhaft. Ueber gewisse Demarchen Englands im Haag und in Brüssel, die sich auf die Scheldepassage bezogen, sind wir nicht näher unterrichtet und wissen nur, daß sie stattgefunden haben. Bedauerlicherweise erfahren wir auch jetzt aus Churchills orakelhaften Aeußerungen nichts Genaueres über die Pläne unserer Feinde bezüglich des Scheldeproblems; natürlich für den Fall, daß sie in die Lage kommen sollten, es nach ihren Wünschen zu regeln. Von Frieden sind wir noch weit entfernt, meint Churchill. Darum hat es keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was er möglicherweise bringen werde. Aber eine Besorgnis möchte er zerstreuen, daß man Holland zumuten werde, seinen flandrischen Besitz gegen ein Stück Ostfriesland zu tauschen.

Es ist recht interessant, bei dieser Gelegenheit von solchen Plänen zu hören, die sich offenbar doch schon so weit verdichtet haben, daß man in den Niederlanden davon Kenntnis erhalten hat. Daß England die ausschließliche Kontrolle der ganzen Küste von Calais bis zur Scheldemündung als sein hauptsächliches Kriegsziel betrachtet, liegt auf der Hand. Wir haben auch Grund zu der Annahme, daß es **Calais nicht wieder zu räumen beabsichtigt**, und schwerlich wird unter den Jungfrauen des heutigen Frankreichs wieder eine Jeanne d'Arc erstehen. Aber ist es für Holland und Belgien verführerisch, das Los zu teilen, das England dem geschwächten Frankreich zugedacht hat? Ihre Häfen und Flußmündungen nach den britischen Wünschen einzurichten, ist doch gleichbedeutend mit der Bürde eines englischen Protektorats. Um dieses Ziel der britischen Politik zu verhüllen, greift Churchill nach dem recht plumpen Mittel, Holland vor seinen deutschen Nachbarn zu warnen.

„Deutschland kann dazu getrieben werden, Holland anzugreifen; seine Lage ist die der Bestie im Käfig, die nach rechts und links wild um sich schlägt, je näher die Flammen heranrücken." Eine starke Zumutung ist dieses Bild für Neutrale, die sich aus ungefärbten Berichten über die wahre Kriegslage unterrichten können. Täglich lesen die Holländer, und vielleicht haben sie's auch schon persönlich erfahren, daß der Vierverband in der ganzen Welt nach der Hilfe der Neutralen schreit, während die verbündeten Zentralmächte, ausschließlich auf ihre eigene Kraft bauend, von Erfolg zu Erfolg schreiten. Auch die längst abgetane Legende, England und seine Bundesgenossen kämpften für die bedrohten kleineren Nationen, holt Churchill wieder aus der Rumpelkammer hervor. Aber er muß eine Abfuhr seitens des holländischen Blattes selber einstecken, das ihn an seine Liverpooler Rede erinnert, England habe den Krieg begonnen, um Frankreichs Niederlage zu verhindern. Daß Churchill einen besseren Befähigungsnachweis auf dem Gebiete der äußeren Politik erbracht hat als auf dem der Marine, kann man nach diesen Leistungen eigentlich nicht behaupten.

Was aber den angeblichen Schutz der Schwächeren anlangt, so möchten wir uns auch eines zoologischen oder richtiger sportlichen Bildes bedienen: Der Dreiverband hing den serbischen Köderfisch an die Angel, um damit den italienischen Hecht zu fangen. Ein Wort Churchills wollen wir uns auch aneignen, findet doch ein blindes Huhn manchmal ein Korn: Der Friede ist noch weit, und es hat keinen Sinn, sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, was er bringen werde. Deutschland hat die holländische Neutralität aufs gewissenhafteste geachtet und damit Gleiches mit Gleichem vergolten, denn im Gegensatz zu Belgien hat Holland dem englischen Verführer gegenüber sein Ohr verschlossen, als er an Holland herantrat. Holland blieb eben wirklich neutral. Es liegen nun keinerlei Anzeichen vor, noch bestehen irgendwelche Absichten, die Churchills Warnungen vor der deutschen „Bestie im Käfig" rechtfertigen.

Das Blatt schließt: Ein absolut selbständiges, neutrales Holland ist eine wertvolle Flankendeckung für das Deutsche Reich. Auf den anderen Seiten bildet der „unnatürliche" Zustand der Scheldemündung mehr als einen Schönheitsfehler. Im brittischen Bilde des zukünftigen Europas ist die holländische Befestigung Vlissingens sogar ein garstiger Klecks Schade, daß der mitteilsame Churchill verabsäumt hat, sich über diesen Punkt zu äußern.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Englands.

Schlechte Ernte — Hoher Weizenpreis.

TU. **London**, 20. Juli. Wie ein Sonderberichterstatter der „Times" auf Grund seiner Beobachtungen zu melden weiß, seien die Aussichten für die Ernte in England sehr ungünstig. Seit 10 Jahren habe es keine so schlechte Ernte gegeben, wie gerade in diesem Jahre, wo man sie so dringend brauche.

TU. **London**, 20. Juli. Nachdem kurze Zeit die Preise für Weizen herabgesunken waren, sind sie jetzt wieder gestiegen, und zwar zur gleichen Höhe, wie sie vor der Herabsetzung gestanden haben, nämlich auf 58 Schilling pro Quarter.

*

Der Grubenarbeiterstreik in Südwales.
Eine Drohung Lloyd Georges.

c. B. **Amsterdam**, 20. Juli. Entgegen der Reutermeldung, die von einer „bemerkenswerten Wendung" im Kohlenstreik von Südwales erzählte, melden die „Times" aus Cardiff, daß die Lage dort sehr ernst ist. Lloyd George, der in Begleitung des Handelsministers Runciman in Cardiff eintraf, erklärte, wie dasselbe Reuterbureau ankündigen muß, in einer Ansprache an den ausführenden Ausschuß der Grubenarbeiter drohenden Tones: Keine Regierung, die für den Verlauf dieses großen Krieges verantwortlich sei, könne erlauben, daß ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit die Siegesmöglichkeiten gefährde. Reuter verschweigt freilich, daß diese Drohung augenscheinlich die beabsichtigte Wirkung nicht ausgeübt hat.

*

Wutausbrüche der französischen Presse.

c. M. Die Pariser Presse erklärt, der Streik der Kohlenarbeiter in England unter den augenblicklichen Verhältnissen sei mehr als ein Verbrechen nicht nur an England, sondern auch an den Verbündeten. Der Streik sei Verrat. Die Verbündeten seien auf die Kohlenproduktion Englands angewiesen. Die englische Regierung müsse unverzüglich die schärfsten Mittel ergreifen, um den schmachvollen Streik zu beendigen. Wenn die bisherigen Gesetze und das Munitionsgesetz nicht genügten, solle die englische Regierung neue gesetzliche Mittel vom Parlament fordern, um nötigenfalls mit Zwangsmaßregeln gegen die Streikenden vorzugehen.

*

Zürich, 19. Juli. Gustave Hervé nennt in der „Guerre Sociale" die englische Bergarbeiterbewegung einen schmachvollen Streik, der nur auf deutsche Agitation zurückzuführen sei. Es sei ein Hochverrat nicht nur gegen England, sondern auch gegen Frankreich.

Die Munitionsfrage.

Beschlagnahme der Kohlenvorräte in den Privatbetrieben.

c. B. **Genf, 20. Juli. Nach einer Meldung des „Journal" aus London ermächtigte der Ministerrat den Munitionsminister zur Beschlagnahme aller Kohlenvorräte in den Privatbetrieben Großbritanniens, um die ungestörte Fortführung der Munitionserzeugung sicherzustellen. Das „Journal" schließt aus den vorliegenden Beschlüssen verschiedener Arbeiterorganisationen, daß die Streikbewegung in Großbritannien ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe.**

Lloyd George redet.

WTB. **London**, 20. Juli. Ein großer Zug von Frauen aller Klassen, die bereit sind, für die Munitionsherstellung zu arbeiten, bewegte sich am Sonnabend durch die Straßen Londons. Eine Abordnung, an deren Spitze die Frauenrechtlerin Pankhurst stand, wurde von Lloyd George empfangen. Der Minister begrüßte die arbeitswilligen Frauen

Zwischen Traum und Tag.

Roman von **Robert Braunschweiger.**

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Etwas mehr könnte es doch werden", meinte der trocken. — „Zunächst Wolfs Atelier . . . das ist schon keine Kleinigkeit . . . und dann muß man die Entfernung bedenken . . . von unserer Residenz nach Berlin . . . das sind immerhin 300 Kilometer . . ."

„Nach Berlin . . .?! — Das ist Betrug . . . das habe ich nicht gewußt . . ." fuhr Frau Schweitzer auf.

„Aber gnädige Frau", beschwichtigte Erich. — „Das steht doch heute morgen schon in allen Zeitungen. Sie können doch nicht verlangen, daß ein Genie wie Wolf Rainer auch nur einen Tag länger im Nickelnkult wohnt, als unbedingt nötig ist. Wenn die Frau Oberlandesgerichtspräsident nur halb so schlau wäre, wie sie moralisch ist, hätte die Ihnen gestern schon gesagt, daß Sie dem nicht zu kündigen brauchen. Der geht von selbst. Nun haben Sie die Strafe für Ihre Voreiligkeit. Aber vielleicht beteiligt sich die Frau Oberlandesgerichtspräsident an der Suppe, die Sie Ihnen eingebrockt hat, und trägt die Hälfte der Unkosten . . . 1000 Mark dürften so ziemlich herauskommen."

„Die Frau Oberlandesgerichtspräsident . . ."

„Ein verdammt schweres und langes Wort", unterbrach Gruhn.

„. . . ist eine Dame; sie steht zu hoch, um von Ihrem Spott erreicht zu werden." Damit stand die Rätin auf und rauschte hinaus.

„Merkwürdig, wie das Glück plötzlich hinter dir herläuft. Du beschickt als krasser Außenseiter die Konkurrenz und erhältst den Preis. Du stehst ohne Waffe deinem Todfeinde gegenüber, und ein Zufall rettet dir das Leben. Du läßt den Plan verlauten, nach Berlin überzusiedeln, und Frau Schweitzer erscheint prompt auf der Bildfläche und bietet dir die Umzugskosten an."

„Du hast recht! — Es ist merkwürdig. Mein Glaube an meine Fortuna gerät ins Wanken . . . am Ende ist das Glück gar nicht die leichtfertige Person . . . oder doch . . .?"

Wolf stand in Gedanken versunken.

Da riß ihn Erich mit einem Witz wieder aus dem Träumen.

„Na laß nur . . . der Sektkübel war jedenfalls ausgezeichnet . . . für mich das Gelungenste der ganzen Ausstellung . . . und nun denk' mal nach, wie wir den Grimm der Rätin besänftigen . . . ich muß die alte Dame bei guter Laune haben . . ."

„Warum denn?" fragte Wolf.

„Geheimnis . . . tiefstes Geheimnis . . ."

Dann nahm er seine Zeitungen unter den Arm und schlurfte hinaus, im Fortgehen noch das Lied des Ausrufers aus „Boccaccio" singend:

„Neueste Novellen
Aus den besten Quellen!
Wer kaufet, wer?
Erst von Sachhetti sind hier Geschichten
Ja, der versteht sich auf das Dichten
Exzellent!
Wie der vollendet die Handlung wendet:
Merkt auf, ihre Freunde des Skandals!
Hier: die Freundin des Kardinals!"

Dabei schwenkte er seine Zeitungen, als stände er auf dem Markte von Florenz und verkaufte die neuesten italienischen Novellen. Dann fiel eine Tür ins Schloß. Das Lied verklang und die Etage lag wieder in lautloser Stille da . . . . .

* * *

Der Geheime Kommerzienrat saß in seinem Arbeitszimmer, als der Diener auf silbernem Tablett eine Visitenkarte hereinreichte.

„Herr Wolf Rainer? — Ich lasse bitten."

Gleich darauf stand der Bildhauer, der heute in Besuchstoilette noch besser aussah als gestern im Erdkruge in seinem grauen Straßenanzuge, vor dem Industriegewaltigen.

„So pünktlich . . . da kann man nicht einmal sagen: auf die Minute . . . da paßt höchstens . . . auf die Sekunde . . ."

„Wenn man in der Welt weiterkommen will, muß man die Konjunktur bis auf den Bruchteil der Sekunde ausnutzen."

„Ganz meine Meinung, Herr Rainer. Hier steht ein Sessel . . . bitte . . . hier sind die Zigarren . . . sitzen Sie so gut? . . . schön . . . dann können wir in die Verhandlungen eintreten. Den Scheck haben Sie bei der Kasse schon eingelöst, nicht wahr?"

„Nein, Herr Kommerzienrat."

„Aber warum nicht? — Die Bureaus sind doch noch offen. Soll ich durchs Telephon einen Kassenboten herbeirufen?"

„Wenn ich bitten darf . . . nein! — Ich habe die Absicht, den Scheck überhaupt nicht einzulösen."

„Nanu . . .!!! — Da hört denn doch alles auf . . . erst Mord und Totschlag, damit Sie den Preis überhaupt bekommen . . . und dann wollen Sie ihn nicht einmal . . . kuriose Welt."

„Wenn Sie meine Gründe hören, Herr Geheimrat, werden Sie mir beipflichten. Seit gestern morgen sind die Ereignisse so auf mich eingestürmt, daß ich heute ein ganz anderer bin. — Es wäre unrecht, wollte ich noch meine Fortuna verteidigen. Seit gestern kann ich meine frühere Auffassung nicht mehr billigen. Ich will nicht undankbar gegen dies Haus sein."

Wolf entnahm seiner Brieftasche ein Stück Papier und riß es sorgfältig in kleine Stückchen.

„So, die 15 000 Mark sind gewesen, Herr Geheimrat."

„Seltsam . . . ich stifte Preise im Werte von 30 000 Mark . . . von den Richtern wird nur die Hälfte des Geldes verteilt . . . und die andere Hälfte bringen Sie mir jetzt zurück . . . eine Fortuna bekomme ich auch nicht . . . ein merkwürdiges Resultat . . ."

„Ich glaubte, Ihnen einen Gefallen zu erweisen, wenn ich zurücktrat."

„Mir vielleicht! — Aber Ihnen ganz gewiß nicht . . . das Geld liegt doch nicht auf der Straße."

„Ich habe einen sehr vorteilhaften Kontrakt mit der Firma Trunz, Stantien & Wurm abgeschlossen. Die würden mir auch meine Fortuna abnehmen."

„Aber was wird aus meinem Versprechen? — Ich habe doch damals gelobt, binnen Jahresfrist sollte vor meiner Villa neben dem Arbeiter die Fortuna stehen."

„Ich bin bereit, Herr Kommerzienrat, für Ihren Garten einen neuen Entwurf anzufertigen."

„Ich bin zunächst damit einverstanden, wegen des Preises . . ."

Aber Wolf unterbrach. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150721014/fragment/page=0002

und führte aus, bisher arbeiteten 50 000 Frauen in den Munitionswerken gegen 500 000 in Deutschland. Es sei notwendig, die ganze Nation einschließlich der Frauen zu organisieren. Die Regierung plane, alle Werkzeugfabriken zu übernehmen. Lloyd George hielt darauf eine kurze Ansprache an die draußen versammelte Menge, in der er sagte: Im Osten steigen dunkle Wolken auf, aber ich betrachte sie voller Zuversicht. **Das unbezwingliche Rußland wird den Sturm überwinden, wie es manchen Orkan zuvor überwunden hat.** Die Gegner werden zerstreut werden und Rußland wird sich erneut furchtbar erheben und den großen demokratischen Völkern des Westens den großen Sieg für Europas Freiheit erringen helfen. Eine Frau unterbrach den Minister mit dem Rufe: „Wie steht es mit dem Wahlrecht?" — Lloyd George fuhr fort: Wir sind um 12 Monate zurück. Wir sind bemüht, einen Feind zu fangen, der jahrelang seine Vorbereitungen traf, aber wir werden es tun. Ich habe keine Zweifel, daß die Nation, die so manchen Despoten in Europa niedergeworfen hat, es wieder tun wird.

Zum Ausstand bei den amerikanischen Munitionsfabriken.

WTB. **Bridgeport** (Connecticut), 20. Juli. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus sind die Verhandlungen wegen Verhütung des Ausstandes bei den Remington-Werken gescheitert. Die Arbeiterführer haben erklärt, daß die Maschinisten die Arbeit am Donnerstag mittag einstellen werden. Innerhalb einer Woche werden die Remington-Werke und die Anlagen von anderen Gesellschaften, die sich mit Kriegslieferungen beschäftigen, still stehen.

T. U. **Amsterdam**, 19. Juli. Die großen amerikanischen Industriegesellschaften, die Munition für die Verbündeten herstellen, lassen sich ihre weitherzige Auffassung der Neutralität sehr hoch bezahlen. Die Du Pont Powder Company, der größte Pulverlieferant der Alliierten, erhält für rauchlosen Pulver einen Dollar pro Pfund und mehr, während der Preis vor dem Kriege nur 30 Cents betrug, so daß die Berichte über die phantastischen Gewinne der Gesellschaft nicht ganz unbegründet sind.

Gibt England die Dardanellen-Aktion auf?

c. M. **Haag**, 20. Juli. **Nach Londoner Meldungen erwägt man dort die Möglichkeit, das Dardanellen-Unternehmen entweder gänzlich aufzugeben oder wenigstens zu vertagen, bis Rußland in der Lage sein wird, ein Landungskorps von mindestens 200 000 Mann nach dem Bosporus zu entsenden. Man sagt, daß ein geheimer Bericht des Generals Hamilton in London eingetroffen sei, welcher sehr pessimistisch laute und die Aussichtslosigkeit der Operationen an den Dardanellen unter den gegenwärtigen Verhältnissen beleuchte. — Wir geben die Meldung einstweilen mit Vorbehalt wieder.**

WTB. **London, 20. Juli. (Reuter.) Asquith nannte im Unterhause die Gesamtverluste an den Dardanellen mit 8084 Toten, 26 814 Verwundeten und 7636 Vermißten.**

Die Verhandlungen mit Bulgarien.

WTB. **Paris**, 20. Juli. Ministerpräsident Radislawow erklärte dem Sofioter Berichterstatter des „Temps", um einzugreifen, müsse das bulgarische Volk feste Versprechungen haben, sichere Vorteile zu erzielen. Augenblicklich verhandle Bulgarien diesbezüglich offiziell mit dem Vierverbande und unterhandle ferner mit der Türkei betreffs der Eisenbahnen in Thrazien. Bulgarien unterhandle mit niemand anderem.

England und Bulgarien.

T. U. **Konstantinopel**, 20. Juli. Die englische Regierung gibt nunmehr die beschlossene Vergewaltigung Bulgariens unumwunden zu. Bereits in der vergangenen Woche wurde berichtet, daß England Bulgariens einzigen Zufahrtshafen im Aegäischen Meere, Dedeagatsch, seit dem 10. Juli blockiert. Jetzt übergab die englische Regierung eine Note in Sofia, in der sie die Gründe der Blockade zu begründen suchte. Der erheblichste Teil der in Dedeagatsch zur Ausschiffung gelangten Güter sei Konterbande feindlicher Staaten gewesen. Das „Foreign Office" kündigt in dieser Note an, daß nur italienischen, französischen und englischen Schiffen zur Landung von Post und Passagieren das Anlaufen Dedeagatschs gestattet werde. Dieser Willkürakt Englands macht in Bulgarien einen sehr schlechten Eindruck. Man ist in Sofia überzeugt, daß England nur aus Mißvergnügen über die neutrale Politik Bulgariens, die allen englischen Verlockungen gegenüber standhaft blieb, zu dieser Willkürmaßnahme gegriffen habe.

Noch kein Ergebnis.

Wie die „Köln. Ztg." aus Sofia meldet, haben die türkisch-bulgarischen Verhandlungen noch kein endgültiges Ergebnis zu verzeichnen. Die Türkei will die Lösung der Grenzfrage mit der Lösung einiger wichtiger Fragen aus älterer Zeit verbinden. Ueber den Umfang des bulgarischen Entgegenkommens wurde aber noch nichts Endgültiges bekannt.

WTB. **Paris**, 20. Juli. Die Presse setzt ihren Feldzug fort, in welchem sie die Diplomatie des Vierverbandes auffordert, durch Konzessionen die Balkanstaaten für die Sache des Vierverbandes zu gewinnen. Im „Gaulois" wird ausgeführt, Bulgarien habe Kavalla verlangt. Man hätte es ihm geben müssen, selbst zum Nachteile Griechenlands. Man hätte ihm auch die Serbien gehörigen Teile Mazedoniens geben müssen, welche es verlangt. Man hätte Serbien und Griechenland anderweitig befriedigen können. Man müsse um jeden Preis eine Intervention Bulgariens herbeiführen. — Der „Figaro" fordert von der Diplomatie die größten Bemühungen, um ein Abkommen mit Rumänien zu erzielen.

Bandenbildung in Bulgarien.

T. U. **Athen**, 20. Juli. Man meldet die Konzentration von bulgarischen Banden unter dem Befehl des Obersten Protogueroff in den Gebieten von Strumitza, Petzitzi und Tzumaya. Die Militär- und Zivilbehörden dieser Gegenden senden ihre Familien fort.

Der italienische Feldzug.

Die neue Isonzo-Offensive der Italiener gescheitert.

c. B. **Kriegspressequartier, 20. Juli. Während die Aktion der Verbündeten gegen Rußland so schöne Früchte zeitigte, erlitt eine groß angelegte Offensive der Italiener gegen die Isonzofront eine empfindliche Schlappe. Der Ansturm war fürchterlich. Das Artilleriefeuer war von beispiellose Wut. Dennoch gelang es, fünf feindliche Batterien niederzuringen. Auch die Flut der Sturmtruppen übertraf alle bisher dagewesenen Angriffe gegen die Isonzofront. Unablässig wurden neue Massen ins Feuer geworfen, aber trotz allen Anstürmens von Tausenden, die diejenigen der letzten Isonzoschlacht bei weitem überstiegen, mußten die Sturmreihen immer wieder regellos und gelichtet zurückgehen. Die Angriffe der Italiener, die natürlich am Isonzo wieder ganz besonders heftig waren, richteten sich diesmal fast gegen die ganze Südwestfront, denn auch an der Kärntner und Tiroler Front stürmten Abteilungen an. Trotz gewaltiger Anstrengungen wurden sie blutig zurückgeschlagen, besonders am Görzer Brückenkopf und dem Plateau von Doberdo.**

Der amtliche italienische Bericht.

WTB. **Rom**, 20. Juli. Der Admiralitätsstab der Marine teilt mit: In dem dalmatinischen Archipel sind folgende Operationen zu erwähnen: Die Abschneidung der Telegraphenkabel in der Nähe der Inseln, die Zerstörung von Einrichtungen für die Verproviantierung von Torpedobooten und von Kasernen und Fabriken. Auf einer dieser Inseln wurden einige Gefangene gemacht. Bei Tagesanbruch des 18. Juli näherten sich vier unserer alten Panzerkreuzer den Gewässern von Cattaro und beschossen mit Erfolg die Eisenbahn bei diesem Orte. Gleichzeitig zerstörten kleine Schiffe in Gravosa ein Maschinendepot, Kasernen und mehrere andere militärische Gebäude. Die feindlichen Panzerschiffe versteckten sich im Hafen von Cattaro. Während unsere Schiffe sich entfernten, wurden Angriffe von Tauchbooten auf sie gemacht. Der „Garibaldi" wurde von einem Torpedo getroffen und sank. Die Besatzung bewahrte Disziplin und Ruhe und wurde größtenteils gerettet. Durch das Bombardement eines unserer Luftschiffe wurde in dem Stabilimento Technico Triestino ein ausgedehnter Brand hervorgerufen. Außerdem wurden durch unsere Wasserflugzeuge noch an mehreren Orten Bomben mit Erfolg abgeworfen. Am 11. Juli wurde ein feindliches Wasserflugzeug mit den beiden an Bord befindlichen Offizieren erbeutet.

Rom, 20. Juli. Unsere im Cadore vorrückenden Truppen nahmen an der Brücke von Maroggna drei Blockhäuser mit dem Bajonett. In Kärnten wurde das Fort Hermann durch unsere Geschütze beträchtlich beschädigt. Unsere Besetzung der Karsthochfläche machte Fortschritte. Mehrere Reihen stark verschanzter und durch Drahtverhaue geschützter Schützengräben wurden im Sturm genommen und gesäubert. 2000 Gefangene, darunter 30 Offiziere, 6 Maschinengewehre, 1500 Gewehre und viel Munition blieben in unseren Händen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die „Meterkameraden".

T. U. **Budapest**, 19. Juli. In der letzten Woche geriet in den Kämpfen bei Halicz der Neffe des russischen Ministers des Auswärtigen, Hauptmann im 283. Infanterie-Regiment Konstantin Sasonow, schwer verwundet in unsere Gefangenschaft. Nachdem er halbwegs hergestellt war, wurde er nach Szatmar ins Spital gebracht, wo er einem Mitarbeiter des „Az Est" erklärte, es sei richtig, daß Großfürst Nikolaus Offiziere und Generale ohrfeige, doch wisse er genau, wem das gebühre, denn er sei ein ausgezeichneter Mann. Ueber Italien äußerte Sasonow sich wegwerfend, da es so handelte, wie ein verworfenes Weib, das sich verkaufe. Die französischen Verbündeten würden in der russischen Armee die Meterkameraden genannt, da ihre Berichte immer von dem Gewinn oder Verlust einiger Meter reden. — Vielleicht nennt man jetzt die Russen in Frankreich die Siebenmeilenstiefel-Kameraden, weil sie mit Siebenmeilenstiefeln vor Hindenburg und Mackensen ausreißen.

Kriegsinvaliden-Austausch zwischen Deutschland und Rußland.

c. B. **Christiania**, 20. Juli. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland wegen Auswechselung der Kriegsinvaliden sind nunmehr glücklich beendet. Der Transport zur See ist aufgegeben und die Bahnstrecke über Karungi gewählt worden. Als Auswechselungsstation für die Invaliden aus Rußland ist Haparanda, für diejenigen aus Deutschland Trelleborg gewählt worden.

Die Zensur des schweizerischen Briefverkehrs.

WTB. **Bern**, 20. Juli. Der „Bund" beleuchtet den Uebelstand, daß die kriegführenden Staaten den Briefverkehr nach Uebersee der Zensur unterwerfen. Sogar geschlossene Postsäcke würden in Besançon, Boulogne usw. geöffnet. Beschwerden der Oberpostdirektion und der Diplomatie blieben ohne Erfolg.

Ein Amt für d'Annunzio.

Amsterdam, 19. Juli. Aus Venedig wird über London gemeldet, daß Gabriele d'Annunzio zum „amtlichen Chronikeur" des Krieges ernannt wurde.

Im Hinblick auf die Berichte Cadornas hätte man erwarten können, daß ein solches Amt einem Wettergelehrten übertragen würde. Aber wenn damit ein hohes Gehalt verbunden wird, mußte es natürlich der Oberkriegshetzer erhalten, der bei seinen Lebensgewohnheiten mit der ihm zustehenden Leutnantsbesoldung natürlich nicht auskommen kann.

Die englischen Verluste.

WTB. **London**, 20. Juli. Die letzte Verlustliste weist die Namen von 59 Offizieren und 1453 Mann auf.

Ausland.

Generalstreik in der spanischen Handelsflotte.

WTB. **Paris**, 19. Juli. Das „Journal" meldet aus Madrid: Die Schiffahrtsangestellten haben den Gesellschaften den Beginn des Generalstreiks für den 28. Juli angekündigt.

Keine Verhaftung Genadiews?

c. B. **Sofia**, 19. Juli. Die „Agence Bulgare" veröffentlicht eine Mitteilung, in der die in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende Reise König Ferdinands nach Athen und über die Verhaftung oder polizeiliche Ueberwachung Genadiews mit aller Entschiedenheit als unrichtig bezeichnet werden.

Die Balkannachrichten zeichnen sich stets durch ihre negative „Zuverlässigkeit" aus: „Genadiew verhaftet", „Genadiew hat Selbstmord verübt", „Genadiew ist ermordet", so berichten die Sofioter und Bukarester Berichterstatter in den letzten Tagen, und jetzt berichten die vielseitigen Wohlinformierten mit gleichem Ernst die offiziöse Veröffentlichung. Im übrigen braucht auch diese noch nicht zuverlässig wahr zu sein.

Teuerungskrawalle in Norditalien.

c. B. Der Züricher „Tagesanzeiger" meldet von der italienischen Grenze: Man erfährt im Tessin von der Wirklichkeit der Dinge mehr als aus den Cadornschen Berichten. Man kann von Monte Bre und Monte Salvatore bei Lugano ganz deutlich die Kanonade vom Stilfser Joch und anderen umstrittenen Punkten hören. Die italienische Zensur arbeitet mit einer Strenge, die in den Monarchien Oesterreich und Deutschland unbekannt ist. Immerhin lautet nicht alles, was unter der Hand aus Italien herausdringt, erfreulich. Der Fremdenverkehr hat längst aufgehört. Nach den Mitteilungen von Reisenden beginnt die anfängliche Begeisterung täglich abzunehmen. Niemand wagt es offen auszusprechen, und doch empfindet man es peinlich beängstigend, daß nach vielen Wochen nach Beginn der Feindseligkeiten noch keinerlei entscheidende Erfolge erzielt sind. Die große Masse, die von den Alarmblättern aufgepeitscht ist, hatte den „Spaziergang nach Wien" anders erwartet. Die Teuerungsunruhen in Mailand, Turin und Verona zeigen die täglich wachsende Enttäuschung und Unzufriedenheit der italienischen Stadtbevölkerung.

Die Vertagung des griechischen Parlaments.

T. U. **Athen**, 20. Juli. Die Presse beschäftigt sich gegenwärtig ausschließlich mit der Vertagung des Parlaments. Die Venizelisten protestieren energisch gegen eine solche Möglichkeit.

Halle und Umgebung.

Halle, 21. Juli.

Verwundetenfürsorge einst und jetzt.

Eine erfreuliche Botschaft wird uns bekannt: Von den deutschen Soldaten, die, auf dem Felde der Ehre verwundet, der Lazarettbehandlung überwiesen worden sind, konnten 88,5 Prozent als dienstfähig wiederentlassen werden, 1,09 Prozent ist gestorben und die übrigen, als dienstuntauglich beurlaubten, konnten vielfach wieder unter die Dienstfähigen eingereiht werden. In all dem unendlichen Jammer des großen Krieges lassen solche Zahlen das Herz höher schlagen und stellen der Geschicklichkeit und Arbeitsfreudigkeit unserer Aerzte, sowie der opfervollen Pflege und Sorgfalt unserer weiblichen und männlichen Krankenpfleger ein glänzendes Ehrenzeugnis aus. Tausende und Abertausende, die in früherer Zeit einfach an den erlittenen Wunden und Schädigungen verloren waren, können heute nicht bloß notdürftig geheilt, sondern in alter Frische aufs neue zum heiligen Vaterlandsdienst hinausziehen. Welche unendlichen Fortschritte hat der segensvolle Bund zwischen ärztlicher Wissenschaft und Kunst, sowie pfleglicher Barmherzigkeit und Liebe gegen früher zu verzeichnen! Das springt greifbar in die Augen, wenn man an die Zeit vor 100 Jahren zurückdenkt, die außer den Opfern auf den Schlachtfeldern weit größere unter den verwundeten und kranken Kriegern dahinraffte, weil die Kunst der Aerzte damals vielfach versagen mußte und eine lang vorbereitete, allseitige Organisation helfender Fürsorge nicht vorhanden war.

Daran erinnert auch der große Arzt: Johann Christian Reil, dem die dankbare Stadt Halle soeben am 17. Juli ein Standbild neben den Universitätskliniken errichtet hat. Oftfriese von Geburt, war er von 1787 bis 1810 als Professor der Medizin in Halle tätig, und seine hervorragende Wirksamkeit auf seinem Fachgebiete ist mit unserer Provinz aufs engste verknüpft. Als nach der Schlacht von Leipzig viele Tausende von Verwundeten in dieser Stadt angehäuft waren, erhielt Reil den Auftrag, für ihre Unterbringung Sorge zu tragen. Am 26. Oktober erstattete er dann an Freiherrn v. Stein Bericht.

„Auf dem Wege", so schreibt er u. a., „begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten. Die zügellosesse Phantasie ist nicht imstande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Man hat unsere Verwundeten an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Möppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dunklen Spelunken, in welchen selbst das Amphibienleben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheibenleeren Stuben und wüstischen Kirchen, in welchen die Kälte der Atmosphäre in dem Maße wächst, als ihre Verderbnis abnimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz ins Freie hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht und Heulen und Zähneklappern herrschen. Bei dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spitale ausgeräumt. An jenen Orten liegen sie geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hineingetragen sind. Unter 20 000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten ... An Wärtern fehlt es ganz; Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Kot und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrat an. Für die Gangbaren sind zwar offene Bütten ausgesetzt, die aber nach allen Seiten überströmen, weil sie nicht ausgetragen werden. In der Petritirche stand eine solche Bütte neben einer anderen, ihr gleichen, die aber mit der Mittagssuppe hereingebracht war. Diese Nachbarschaft der Speisen und der Ausleerungen muß notwendig einen Ekel erregen, den nur der grimmigste Hunger zu überwinden imstande ist ... Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150721014/fragment/page=0003

schließe meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hof der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackend lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden, als wenn sie Missetäter und Mordbrenner gewesen wären. So entheiligt man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind!"

Reil war es, der damals in diesen Abgrund von unaussprechlichem Elend Ordnung und Erleichterung zu bringen wußte. Er rief zu einer Mobilmachung der ärztlichen Kunst und der christlichen Liebe auf. Das war sein letztes Werk; denn wenige Wochen nach seinem Bericht fiel er am 22. November 1813 in Halle einem Nervenfieber zum Opfer. Aber sein erschütternder Aufruf zur Hilfe ist nicht vergeblich gewesen. Wenn 50 Jahre später im dänischen Kriege die umfassendsten Maßregeln getroffen waren, auf dem Schlachtfelde, hinter der Front und in der Heimat, so wollen wir nicht vergessen, daß die Hingabe der medizinischen Wissenschaft und der Dienst barmherziger Liebe, die jetzt so kräftig blühen, in den Befreiungskriegen die ersten Wurzeln geschlagen haben zum Segen unserer verwundeten und kranken Krieger.

Das landwirtschaftliche Studium an unserer Universität.

An der Universität Halle sind im Sommer-Semester 1915 mit einschluß der nachträglich Immatrikulierten und Hospitanten eingeschrieben 282 Landwirte von Beruf. Hiervon gehören an: Provinz Sachsen 45, Provinz Hannover 21, Provinz Westfalen 19, Provinz Brandenburg 16, Provinz Schlesien 10, Provinz Pommern 10, Provinz Posen 5, Provinz Hessen-Nassau 5, Provinz Westpreußen 5, Provinz Ostpreußen 3, Provinz Schleswig-Holstein 3, Rheinprovinz 1, dem Königreich Preußen also insgesamt 143, Königreich Sachsen 11, Braunschweig 8, Bayern 7, Anhalt 6, Baden, Hessen je 4, Oldenburg, Württemberg je 3, Hamburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar je 2, Mecklenburg-Schwerin, Reuß j. L., Sachsen-Koburg-Gotha je 1. Oesterreich-Ungarn 71, Bulgarien 5, Rumänien 4, Schweiz 2, Amerika 2, insgesamt 84 Ausländer.

Außerdem beteiligen sich am landwirtschaftlichen Studium 6 Kameralisten. Dem Studium obliegen gegen 20, während die anderen als militär- oder landsturmpflichtig Kriegsdienst leisten.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Für die der Leitung des Herrn Landeshauptmanns unterstehende Kriegsbeschädigten-Fürsorge hat die hiesige Firma Heinrich Franck Söhne den Betrag von 2500 Mark an die Provinzialhauptkasse in Merseburg eingezahlt. Auch sonstige erhebliche Zuwendungen zum gleichen Zweck sind dieser Tage aus Halle zugegangen, so z. B. vom Beamten-Konsumverein 300 Mk., vom zweiten Ersatzbataillon Füsilier-Regiments Nr. 36 und von der Königstädtischen Privatschule.

Zur Frage der Bierversorgung der Truppen wird aus Berlin gemeldet: Es soll eine allgemeine formelle Beschlagnahme der für die Truppen erforderlichen Biermengen vorerst vermieden werden. Bei dem starken patriotischen Empfinden, das alle Kreise unseres Volkes beseelt, kann angenommen werden, daß auch die Brauereien den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen werden. Es ist nicht zu verkennen, daß die Lieferungen der Brauereien für sie in Anbetracht der Kontingentierung mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft sind. Die Heeresverwaltung ist jedoch überzeugt, daß die Brauereien dieser Schwierigkeiten um so leichter Herr werden, wenn ihnen vorher in bezug auf die Dispositionen für die Heereslieferungen Bewegungsfreiheit gelassen wird, zumal ein Widerstand in Anbetracht der dann selbstverständlich unvermeidlichen Beschlagnahme nutlos sein würde. Es wird der Braunindustrie Gelegenheit gegeben werden, ihre Interessen und Wünsche auf der von der Heeresverwaltung geschaffenen Biereinkaufszentrale in Berlin zur Geltung zu bringen, die unter Leitung sachverständiger Beauftragter der Heeresverwaltung und unter Zuziehung berufener Organe der Brauereiverwaltung demnächst in Kraft tritt.

Der Aufgang der Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner ist für den Regierungsbezirk Merseburg auf Montag, den 23. August, und für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und Hennen auf Montag, den 27. September, festgesetzt worden.

Schulung des Auges. Der Kultusminister hat an die Prov.-Schulkollegien eine Anweisung erlassen, in der er betont, daß bei der Bedeutung, die der Schulung des Auges und der Fähigkeit, das Geschaute in rascher Skizze darzustellen, gerade unter den jetzigen Zeitverhältnissen beigemessen werden muß, der Freihand- und Linearzeichenunterricht an höheren Schulen, wenn irgend möglich, in vollem Umfange erteilt werden müsse. Zu diesem Zwecke können gegenwärtig neben Zeichenlehramtskandidaten der Kunstschulen auch Zeichenlehrerinnen und geeignete künstlerische Hilfskräfte mit der Kriegsvertretung von Zeichenlehrern betraut werden.

Bahnhof „Eilenburg-Ost". Der an der Bahnlinie Eilenburg—Falkenberg b. Torgau zwischen den Stationen Eilenburg und Doberschütz gelegene Bahnhof 4. Klasse Kültzschau erhält vom 1. Oktober 1915 ab die Bezeichnung „Eilenburg-Ost".

Zimmerbrand. Auf dem Grundstücke Reilstraße 104 brach gestern nachmittag ein Zimmerbrand aus, dem das sämtliche Mobiliar des Zimmers zum Opfer fiel. Durch rasches Eingreifen der Feuerwehr wurde der Brand lokalisiert. Als sich die Feuerwehr zur Brandstätte begab, erlitt ein Wagen des Löschzuges einen Schaden, so daß er nicht von der Stelle zu bringen war. Dadurch wurde eine längere Verkehrsstörung verursacht.

Provinzial-Nachrichten.

♁ **Lochau,** 19. Juli. (Zur Verpachtung von Gemeindeäckern.) Die Pachtperiode der Gemeindeäcker erreicht hier am 1. Oktober 1916 ihr Ende; eine Neuverpachtung wäre daher geboten gewesen. Da sich jedoch unter den Pächtern verschiedene Kriegsteilnehmer befinden, beschlossen die Gemeindevertreter in ihrer letzten Sitzung, jetzt von einer Verpachtung abzusehen und nach einer Rücksprache mit den Pächtern oder deren Vertretern die Pachtperiode um ein Jahr zu verlängern. Ein Einverständnis wurde auch mit den Pächtern bis auf einige Ausnahmefälle erzielt.

⊹ **Dölnitz,** 19. Juli. (Der zweite Kleeschnitt) auf Luzerneäckern ist hier in Angriff genommen und zu Trockenfutter abgemäht worden; er ist jedoch infolge der Dürre gegen den ersten in der Entwickelung weit zurückgeblieben. Der Nachwuchs auf Kopfkleeflächen ist ein noch geringerer; auch auf den abgemähten Wiesen ist er spärlich. Ausgiebige Niederschläge vermögen ihn jedoch noch zu fördern.

Bitterfeld, 19. Juli. (Schenkung.) Stadtrat Kaufmann A. Richter hat der Sammlung für Bitterfelder Krieger, die bis jetzt die Höhe von 11 462 Mk. erreicht hat, den Betrag von 5000 Mark überwiesen.

⊹ **Menselwitz,** 19. Juli. (Ein Bergwerksveteran.) Im Alter von 90 Jahren starb Oberseiger a. D. Gottlieb Weitkart, zuletzt auf der „Friedensgrube" tätig. Für einen Bergmann, der von der Piete auf sich empor gearbeitet hat, ist das ein außergewöhnlich hohes Alter. Er sah einst seinen eigenen Sohn in den Schacht stürzen. Weickart konnte die goldene und die diamantene Hochzeit feiern.

Dornbdorf a. W., 19. Juli. (Verhaftung eines Einbrechers.) Im Mai vorigen Jahres wurde in das Magazingebäude der Gewerkschaft Heiligenroda in Springen eingebrochen und eine eiserne Geldkassette mit über 3000 Mark Inhalt entwendet. Der Verdacht fiel seinerzeit auf einen Gewerkschaftsbeamten, der auch vorübergehend in Haft genommen wurde. Den Bemühungen des Oberwachtmeisters Liebelt (Dermbach) ist es jetzt gelungen, den wahren Täter in der Person des Schachtarbeiters Thiel in Urnshausen zu ermitteln. Der Dieb wurde verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis in Stadtlengsfeld zugeführt. Die Gewerkschaft hatte damals auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt, die somit dem Oberwachtmeister Liebelt zufallen wird.

Uthleben, 19. Juli. (Ein frecher Räuber.) Wie weit die Frechheit und Schlaubeit des Fuchses geht, beweist der Fall, daß einer hier etwas auswärts wohnenden Familie aus dem Garten an einem Nachmittag eine Glucke mit 9 Entenküken totgebissen und unter einem Busche versteckt wurden, während der Fuchs den großen Hahn mitnahm.

Zeitz, 20. Juli. (Zwei Einbrüche) wurden in der vergangenen Nacht hier verübt. Am Michaeliskirchhof drang der Dieb durch das Fenster über der Ladentür in das Herrenkleidergeschäft von Gaßner Nachfolger, Inh. Willi Lubach, ein, wurde aber anscheinend gestört, denn er verschwand durch die Ladentür, wo der Schlüssel innen steckte, ohne etwas mitzunehmen. Dann drang der Einbrecher, ebenfalls durch das Fenster über der Ladentür, in die Beersche Buchhandlung in der Kramerstraße ein und plünderte die Ladenkasse. Ein junger Mann, der das Treiben des Einbrechers beobachtete, verständigte die Polizeibehörde, die zwei Beamte schickte. Jedenfalls hat der Dieb sich nicht sicher gefühlt; er verließ den Laden durch eine auf den Hausflur führende Seitentür und flüchtete drei Treppen hoch auf das Dach des Hintergebäudes, eilte dann zurück und gelangte durch ein Loch in das Schollsche Nachbargrundstück, wo er sich im Keller versteckte. Hier wurde er von den verfolgenden Beamten entdeckt und festgenommen. Er will der Arbeiter Konrad Paul Nowak aus Halle sein.

Wernigerode, 19. Juli. (Einbruch.) Im Stationsgebäude der Harz-Querbahn (am Hauptbahnhof) ist mittels Einsteigens ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Dieb gelangte durch ein von ihm geöffnetes Fenster in die Büroräume, in denen er mehrere Kästen durchwühlte und 400 Mark stahl.

Letzte Depeschen.

Die „unvorbereiteten" Russen.

WTB. **Berlin,** 20. Juli. Unter der Ueberschrift „Rußland und der Krieg" nimmt die „Nordd. Allg. Ztg." auf eine eigenartige Polemik Bezug, die in diesen Tagen in der westschweizerischen Zeitung „Gazette de Lausanne" gestanden hat. Am 4. Juli war dort ein Artikel erschienen, der das Thema „Rußland und der Krieg" behandelte. Der Verfasser zog aus der gegenwärtigen militärischen Lage den Schluß, daß die Offensivkraft Rußlands gebrochen sei. Was das moderne Rußland anlange, so habe es seit dem verlustreichen japanischen Kriege nichts getan, seine Offensivkraft wiederherzustellen.— Diese Behauptung hat die russische Gesandtschaft in Bern zu einer Gegenerklärung veranlaßt, in der der russische Vertreter behauptet, daß allerdings am Anfange des Krieges Rußland ebenso wie seine Verbündeten nicht so gut vorbereitet gewesen sei als Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Später sei das dann ausgeglichen worden.

Durch solche Behauptungen, schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.", soll das Märchen bei den Neutralen Eingang finden, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch Vorbereitungen auf den Krieg ihren Willen zum Kriege gezeigt hätten, die ahnungslosen Ententemächte aber unschuldig und unvorbereitet vom Kriegsausbruch überrascht worden seien. Jeder halbwegs unterrichtete Neutrale wird schon aus dem Gang der Ereignisse vor dem Kriege das Gegenteil angenommen haben. Immerhin mag es nützlich sein, als historische Erinnerung die beiden bekannten Artikel des gewesenen russischen Kriegsministers Suchomlinow in der „Birschewija Wjedomosti" noch einmal zu beleuchten, die im März und im Juni 1914 gewissermaßen als russische Fanfaren dem Ausbruch des Krieges vorangingen. — Der erste Artikel enthielt, wie man weiß, an leitender Stelle einen Lobgesang auf die russische Kriegsbereitschaft. Früher seien alle Kriegsrüstungen Rußlands auf Verteidigung zugeschnitten gewesen, jetzt aber beruhe der Kriegsplan auf der Voraussetzung, daß das russische Heer die Offensive ergreifen wird. — Der zweite Artikel ließ wenig Unklarheit über die wahren Absichten Rußlands mehr übrig. Rußland und Frankreich wollen keinen Krieg, aber Rußland ist bereit und hofft, daß auch Frankreich bereit sein werde. — Mit diesen Worten wurde klar genug ausgesprochen, wohin die Reise ging.

In dem Artikel hieß es weiter: Unser jährliches Rekrutenkontingent ist nach dem letzten kaiserlichen Befehl von 450 000 auf 580 000 Mann gebracht worden. Demnach haben wir eine jährliche Vermehrung der Armee um 130 000 Mann. Gleichzeitig ist die Dienstzeit um ein halbes Jahr verlängert worden, so daß also während jedes Winters Rekrutenkontingente unter den Fahnen stehen werden. Mit Hilfe einfacher arithmetischer Berechnung kann man die Ziffernangaben über unsere Armee feststellen, die so groß sind, wie sie noch niemals ein Staat aufgewiesen hat: 580 000 × 4 = 2 300 000. — Diese Ziffern bedürfen keines Kommentars. Es ist noch zu bemerken, daß alle diese Heeresvermehrungen in der Friedenszeit ausschließlich zu dem Zwecke geschehen, die Armee möglichst schnell auf den Kriegsfuß zu stellen, d. h. im Interesse einer möglichst schnellen Mobilisierung. — In dieser Hinsicht haben wir noch eine große Reform durchgeführt, indem wir ein ganzes Netz strategischer Eisenbahnen projektiert und zu bauen angefangen haben. Auf diese Weise haben wir alles getan, um dem Gegner bei der Mobilmachung zuvorzukommen und gleich in den ersten Tagen des Krieges möglichst schnell die Armeen zu konzentrieren.

Sollen wir die beiden Suchomlinowschen Artikel noch durch eine dritte Zeitungsstimme ergänzen, so möchten wir auf den Bericht von Jules Hedeman im „Matin" vom 18. Juli v. J. verweisen. Unter der Ueberschrift „Eine militärische Leistung ohnegleichen" schildert Hedeman im „Matin" das, was die Russen in militärischer Hinsicht getan haben. — „Poincaré setzte seinen Fuß auf russischen Boden in einem Moment, wo Rußland die größte Militärmacht der Welt geworden war." — Der Pferdefuß bei dem Hedemanschen Bericht kommt natürlich auch sehr schnell zum Vorschein:

„Schon seit einigen Monaten sprach die russische Diplomatie in einem neuen Ton mit der deutschen Diplomatie. Früher war der Ton zögernd, jetzt ist er fest. Nur noch wenige Politiker sprechen über eine französisch-russisch-deutsche Entente. Diese Entente wird immer unmöglicher. **Zwischen Deutschland und Frankreich steht die Vergangenheit, zwischen Deutschland und Rußland die Zukunft.**"

Braucht es noch weitere Beweise dafür, fügt die „Nordd. Allg. Ztg." hinzu, wo die Vorbereitung zum Kriege, wo der offenbare Wille, wo die Angriffsabsicht gelegen hat? Die russischen Gesandten sollten es aufgeben, den Neutralen noch weitere Märchen aufzubinden. Die trockenen Ziffern des russischen Militär- und Marinebudgets und die Eingeständnisse der eigenen und der verbündeten Presse genügen, solche Märchen Lügen zu strafen.

Ein geheimnisvoller neuer Russengeneral.

c. B. **Rotterdam, 20. Juli. Ueber den neuen General, der im Westen Südrußlands der Armee Mackensen gegenübersteht, sagt der Korrespondent der „Times" noch in seiner schon erwähnten Depesche, daß sein Name außerhalb Rußlands tatsächlich unbekannt sei, aber daß er in einem Monat, gleichgültig welches der Ausgang der Schlacht sei, berühmt sein werde. Er kenne sämtliche Einzelheiten seiner Armee, und seine Mannschaften verehren ihn. Wegen der unglaublichen Stärke der deutsch-österreichischen Gegner, ihrer Tapferkeit und Entschlossenheit erwarte man eine entsetzliche Schlacht, deren Ausgang unmöglich vorauszusehen ist. Man könne nur sagen, daß die Russen niemals vorher auf die Abwehr eines Angriffes besser gerüstet waren und daß, wenn die Russen auch auf eine rückwärtige Linie zurückgeworfen werden, der Preis dafür zu dem Gewinn in keinem Verhältnisse stehen würde.**

Noch ein Jahr Krieg?

c. B. **London,** 20. Juli. Minister Henderson sagte auf einer Konferenz, daß der Krieg wahrscheinlich noch ein weiteres Jahr dauern werde.

Der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel.

WTB. **Konstantinopel,** 20. Juli. Fürst Hohenlohe, der während der Abwesenheit des auf Erholungsurlaub reisenden Botschafters Freiherrn von Wangenheim als dessen Stellvertreter in der Eigenschaft eines Botschafters mit besonderer Mission fungiert, ist mit Militärattaché Lossow heute hier eingetroffen. Zur Begrüßung des Fürsten fanden sich der Botschaftsrat v. Neurath mit den Herren der Botschaft sowie die Abgesandten des Sultans und der türkischen Regierung ein.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 20. Juli. Der herzerfrischende Fortgang der militärischen Operationen in Russisch-Polen fand auch an der heutigen Börse einen kräftigen Widerhall. Das Geschäft blieb jedoch verhältnismäßig ruhig; nur einzelne Spezialwerte setzten bei großen Umsätzen ihre Aufwärtsbewegung weiter fort. Die Börsenbesucher erörterten lebhaft die weitere Verschiebung der Ultimoliquidation und den hierbei zur Beratung stehenden neuerlichen Abbau der noch aus dem vorigen Jahre schwebenden Augustengagements. Die eventuell hierfür in Frage kommenden und bereits in Erwägung gezogenen Maßnahmen sind sehr scharfer Natur und legen Käufer wie Verkäufer die baldige Abwickelung ihrer Engagements sehr nahe. Mit im Hinblick hierauf machte sich die Zurückhaltung der Spekulation stärker fühlbar. Am Markte der Kriegswerte übernahmen Daimler Motoren, die bei starken Schwankungen prozentweise ansogen, die Führung. Ihnen schlossen sich später Adler & Oppenheimer an. Im übrigen lag das Geschäft hier sehr still. Als höher und lebhaft waren ferner noch Benz Motoren sowie Hirsch Kupfer zu erwähnen. Von Montanaktien wurden Phönix, die schließlich wieder etwas abbröckelten, bevorzugt. Feste Haltung zeigten ferner Oberkoks, Caro-Hegenscheidt und Langendreer. Gefragt waren weiter Rheinische Braunkohlen sowie Linke Waggon. Erdölaktien waren vernachlässigt und wenig verändert. Höher wurden Berlin-Anhalter Maschinen sowie Gebr. Körting. Von chemischen Werten waren Berliner Anilin sowie Elberfelder Farben gefragt. Von heimischen Anleihen war die 5prozentige Kriegsanleihe etwas gebessert. Rumänische Titres blieben wie bisher preishaltend. Fremde Devisen zeigten mit Ausnahme von Newyork etwas festere Haltung; Rubelnoten blieben behauptet. Tägliches Geld, wieder etwas leichter, stellte sich auf 2½ Prozent à 2 Prozent und der Privatdiskont auf 3⅜ Prozent und darunter. Zum Schluß zogen noch Rhein. Metall, Loewe und Erdölaktien kräftig an.

Getreide.

Berlin, 20. Juli. Der Verkehr am Getreidemarkt ist heute noch sehr lebhaft gewesen. Die Tendenz für Mais und Gerste gestaltete sich fest, da das Angebot dauernd klein bleibt und der Westen und die Küste alles verfügbare Material aufkaufen. Während im Großhandelsverkehr die Preise unverändert blieben, konnten am Platzgeschäft die Preise für Mais leicht anziehen, für Gerste sogar um ca. 2 Mk. steigen. Für Kleie und die anderen Futterartikel waren die Preise nicht verändert bei ruhigem Geschäft. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung. Wetter: schön.

Eine Vereinbarung über die Verlängerungsbedingungen von Hypotheken hat eine größere Anzahl von Hypothekenbanken, unter denen sich namentlich norddeutsche Institute befinden, getroffen. Es handelt sich um solche Prolongationen, die des Krieges wegen nicht auf volle zehn Jahre, sondern auf wesentlich kürzere Zeit abgeschlossen werden, und die sich gewissermaßen als vorläufige Verlängerungen darstellen. Die Vereinbarung der Hypothekenbanken soll dahin gehen, solche kurzfristigen Prolongationen auf Kriegsdauer, eventuell ein Jahr, zu gewähren. Eine Provision soll nicht gefordert werden, und der Zinssatz soll, wie bisher verlautet, die Grundlage von 4¾ Prozent haben.

Der Verband der Deutschen Krawattenstoff-Fabrikanten, welcher im Verein mit dem Verband der österreichischen Krawattenstoff-Fabrikanten Ende Juni eine Erhöhung der Warenpreise von 20 Prozent vorgenommen hatte, kündigt für Ende Juli eine weitere Preissteigerung als wahrscheinlich an.

Deutscher Stahlwerksverband. Der endgültige Juni-Versand des Stahlwerksverbandes beträgt 318 952 T. gegen 288 566 T. im Monat Mai und 565 153 T. in derselben Zeit des Vorjahres. Hiervon entfallen auf Halbzeug 77 804 T. gegen 62 002 T. bezw. 130 998 T., auf Eisenbahn-Oberbaumaterial 154 736 T. gegen 142 207 T. bezw. 252 056 T. und auf Formeisen 86 412 T. gegen 84 357 T. bezw. 182 999 T.

Dividendenlosigkeit des Lothringer Hüttenvereins Aumetz-Friede in Kneuttingen. Es verlautet, daß die Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1914/15 voraussichtlich eine Dividende nicht ausschütten wird, da der Ertrag in den ersten Kriegsmonaten wegen der Lage des Werkes in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes stark beeinträchtigt worden ist. Dementsprechend werden auch die mit Aumetz-Friede in Interessengemeinschaft stehenden Werke Facon-Eisenwalzwerk Mannstaedt & Co. und die Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie dividendenlos bleiben. Im Vorjahre haben Aumetz-Friede sowie Mannstaedt je 6 Prozent und die Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie 5½ Prozent Dividende verteilt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150721014/fragment/page=0004